Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 473. **Freitag** den 16. September 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Stadtrat a. D. Dr. Wangemann-Leipzig ist gestern auf der Jagd in Seifertshain infolge eines Schlaganfalls gestorben. (S. Leipz. Angel.)

* Die Kaisermanöver schlossen gestern mit einem kombinierten Heeres- und Flottenangriff auf das Gardekorps (blau). (S. Dtsch. Reich.)

* Der Nordpolfahrer Peary kündigte auf dem Geographentag in New York seine nächste Nordpolfahrt bestimmt für den Sommer 1905 an; der Kiel des neuen Polarschiffes sei schon gelegt. (S. A. Aller Welt.)

* Kaiser Franz Josef empfing gestern den rumänischen Ministerpräsidenten Sturdza in besonderer Audienz.

* Zum Ort des nächsten Pressekongresses wurde Lüttich gewählt. (S. A. Aller Welt.)

Der neue russische Minister des Innern.

Sechs Wochen sind es her, seit der russische Minister des Innern von Plehwe durch jenes schreckliche Attentat dahingerafft wurde, welches als ein neues Symptom für den terroristischen Betätigungsdrang weiter Kreise des heutigen Rußland in der ganzen Kulturwelt Aufsehen und Besorgnis erregt hat. Herr von Plehwe war das Opfer einer Politik der brutalen Gewalt geworden, deren unerhörte Mittel nicht nur die Masse zu wildem Haß gegen den rücksichtslosen Gewalthaber aufreizten, sondern auch die Grundpfeiler des Zarenreiches erschütterten. Zwei Männer waren es, auf die seit Beginn dieses Jahres die Augen jedes russischen Patrioten gerichtet waren: Kuropatkin und Plehwe. Beide waren mit einer gewaltigen Aufgabe betraut worden; in die Hände des einen hatte der Zar nach dem Tode Ssipjagins die innere Verwaltung des Riesenreiches gelegt und damit eine solche Fülle von Macht in einer einzigen Persönlichkeit vereinigt, wie das in keinem anderen modernen Staatswesen heute mehr möglich wäre. Kuropatkin dagegen sollte nach außen hin das Ansehen Rußlands schirmen und womöglich mehren. Er sollte im Kampfe gegen die Japaner die Suprematie der weißen Rasse gegenüber der gelben endgültig feststellen, in entscheidender Weise die innere Berechtigung des Russentums dartun, vom Baltischen bis zum Japanischen Meere den Völkern zu gebieten.

Plehwes Taktik galt allen ruhig denkenden Menschen in Rußland, und darüber hinaus allen liberal empfindenden Politikern des Westens, bereits für gescheitert, als Kuropatkin zum Oberkommandanten der Mantschurei-Armee berufen wurde. Nur wenige Wochen, nachdem Plehwe sein Schicksal erfüllt hatte, mußte mit Liaujang die stark befestigte Hauptstellung der russischen Streitkräfte im fernen Osten geräumt werden. Zwei wichtige Positionen hat Rußland freigeben müssen, die eine dem äußeren, die andere dem inneren Feind. Ein Zusammenhang zwischen den Vorgängen an der mantschurischen Bahn und dem Verlaufe der Verhandlungen, die in Petersburg über die Neuvergebung des Portefeuilles des Innern gepflogen wurden, läßt sich nicht verkennen. Die Tapferen, welche im fernen Osten mit solchem Heldenmut ihr Leben ließen für Zar und Vaterland, haben nicht umsonst geblutet. Ihr Heroismus hat eine neue Brücke geschlagen zwischen dem russischen Volke und seinen Beherrschern. Nicht nur, daß selbst die rücksichtslosesten Vertreter des Plehweschen Systems davor zurückschreckten, ätzendes Gift in die schrecklichen Wunden zu gießen, welche der Feldzug in den russischen Volkskörper gerissen, auch ein positives Moment zur Milderung der bisher geübten Methode konnte sich Geltung verschaffen. Die Helden des ostasiatischen Krieges haben auch die eingefleischtesten Reaktionäre mit einer gewissen Achtung erfüllt, vor jenem jähen Geist, vor jenem wilden Mut, der den schlichten Mann aus dem Volke zu einem so bewunderungswürdigen Verteidiger der nationalen Ehre werden ließ. Vielleicht auch hat man bei dieser Gelegenheit eingesehen, welche Riesenkräfte einer zum äußersten getriebenen inneren Opposition gegebenenfalls zur Verfügung stehen könnten.

Naturgemäß ging es nicht an, gerade in so unnormal schweren Zeiten, wie sie Rußland heute durchlebt, auch noch einen völligen Wechsel des Systems der inneren Verwaltung vorzunehmen. Aber aus den Kräften, welche sich für die Fortsetzung der extremen Politik eines Plehwe einsetzten und denen, welche weitgehende Freiheit für die größeren Massen verlangten, hat man eine Resultante zu finden versucht in einer Persönlichkeit, welche, unter straffer Festhaltung aller absolutistischen Prinzipien, mildere Methoden für möglich hält, und als eine solche Persönlichkeit bot sich Fürst Swjatopolk-Mirski dar. Hieraus ergibt sich schon, daß man den neuen Mann nicht etwa als vielversprechenden Reformator begrüßen darf, daß man aber anderseits in ihm auch nicht einen jener Fanatiker der Knute zu fürchten braucht, als welche ein Ssipjagin, ein Plehwe so furchtbar Schiffbruch gelitten haben.

Swjatopolk-Mirski ist ein strammer Absolutist. Nur ein solcher konnte ja auch als Gouverneur von Wilna in Frage kommen, nachdem dieser Distrikt der Schauplatz so wilder Exzesse gewesen war, daß ein liberaler Gouverneur die Verwirrung in den Köpfen nur noch hätte steigern können. Aber Swjatopolks Amtsführung unterschied sich doch wesentlich von der seiner Vorgänger, wie die Tatsache beweisen kann, daß er sich in dem Gouvernement ein gewisses Vertrauen erringen und die Ordnung daselbst herzustellen vermochte, auch ohne die Gewaltmaßregeln, welche seine Vorgänger wohl allzu freigebig angewandt hatten. Der neue Minister des Innern bringt eine reiche Erfahrung im russischen Verwaltungswesen mit in sein hohes Amt. Und wenn er auch in den breiten Massen des russischen Volkes ebenso wenig bekannt ist, wie dem europäischen Westen, so sind doch seit der Mitteilung von seiner Ernennung eine ganze Reihe von Zügen festgestellt worden, welche gar wohl die Grundlinien für ein Charakterbild des neuen Mannes abzugeben vermögen.

Danach scheint Fürst Swjatopolk vor allem kein religiöser Fanatiker zu sein, hat er es doch auch nicht, wie Plehwe, nötig, ein Renegatentum durch übergroße Beflissenheit vergessen zu machen. Es wird zwar behauptet, daß auch bei der Ernennung dieses neuen Ministers der Einfluß der Kaiserin-Witwe und Pobjedonoszews eine Rolle gespielt habe, aber selbst, wenn dem so sein sollte, so würde diese Tatsache heute nicht mehr das beweisen, was sie vielleicht noch vor einem Jahre bewiesen hätte. Es ist notorisch, daß man heute auch in den Kreisen des heiligen Synod nicht mehr jenen extremen Verwaltungstheorien huldigt, welche diesem Faktor eine so verhängnisvolle Bedeutung für die innere Entwickelung Rußlands während der letzten 20 Jahre verschafft haben. Mögen auch gerade hier die grausigen Eruptionen innerer Gärung nicht den Effekt gezeitigt haben, welchen die Attentäter erhofften, mag es, mit anderen Worten, nicht Furcht sein, welche die Reaktionäre bestimmt, etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen, so sind sie dafür doch sicherlich nicht unempfänglich gewesen, einerseits für die allgemeinen Symptome schwer rollender Unterströmungen, anderseits für die Lehren des mantschurischen Feldzuges. Fürst Obolenski hat sich zwar seit seiner Ernennung zum Nachfolger Bobrikows schwerlich so völlig gemausert, daß dieser brutale Repräsentant der Unterdrückung zum Beglücker der finnischen Kulturnation werden könnte. Aber offensichtlich denkt er doch nicht daran, in Helsingfors nach denselben Maximen vorzugehen, wie in Charkow; es ist vielmehr unverkennbar, daß man, unter Festhaltung an dem Bestreben einer völligen Russifizierung, doch ein gewisses Verständnis für die Berechtigung nationaler Forderungen der Finländer zu zeigen sich bemüht.

Kurz vor der Ermordung Plehwes soll Pobjedonoszew in einer Beratung, an welcher der Zar teilgenommen, für eine in ihren Mitteln gemäßigtere Finnen-Politik wie für eine Eindämmung der Polizeiwillkür im innern Rußland sich eingesetzt haben. Es wird sogar behauptet, daß Herr von Plehwe, als er auf der Fahrt nach dem Bahnhof der Bombe des Attentäters zum Opfer fiel, in seiner Aktenmappe das Material gehabt habe, welches der Zar auf Grund jenes Pobjedonoszewschen Vortrages eingefordert, um die Möglichkeit der Durchführung eines humaneren Regiments selbst zu prüfen. Was an solchen Erzählungen wahr ist, mag dahingestellt bleiben. Daß aber das Volk sich derartiges zuflüsterte, ist an sich schon charakteristisch genug, und jene Ahnungen erhielten eine gewisse Basis durch das Gnaden-Manifest des Zaren anläßlich der Geburt des Thronfolgers und die Revision der Judengesetze, Kundgebungen, in denen sich zwar keinerlei Neigung zu Konzessionen an die Liberalen, aber doch die Absicht manifestierte, den Bogen nicht allzu straff zu spannen. Man war offenbar auch in den reaktionärsten Kreisen zu der Einsicht gelangt, daß die Preisgabe kulturwidriger physischer Mittel noch keineswegs den Verzicht auf das kleinste Teilchen des absolutistischen Prinzipien-Komplexes bedinge.

Wer seine Ansprüche nicht allzu hoch geschraubt hatte in Rußland, wer sich darüber klar war, daß eine innere Wandlung Geduld, Geduld und wieder Geduld fordere, wer sich zu bescheiden wußte, wer geneigt war, auch in kleinen Fortschritten schon einen Erfolg zu erkennen, der durfte sich solcher schüchternen Strahlen freuen, der darf heute auch die Ernennung Swjatopolk-Mirskis zum Minister des Innern begrüßen. Freilich dieser Gouverneur von Wilna ist ein General, und auch in den schlimmsten Tagen der Reaktion hat man gerade dieses Portefeuille noch immer dem Civil vorbehalten, aber nach dem „Civilisten" Plehwe konnte ein Militär das russische Volk nicht mehr schrecken, um so mehr, da es sich ja daran gewöhnt hatte, daß ein General, zumal wenn er noch dem hohen Adel angehört, in Rußland eben alles können müsse.

In die Beruhigung, welche man über die Berufung Swjatopolks zum Nachfolger Plehwes empfindet, mag sich ein gut Teil Resignation mischen, aber es ist doch immerhin die Empfindung der Beruhigung da, und das ist doch auch schon etwas wert. Swjatopolk wird als offener, ehrlicher Charakter geschildert, und gerade dieser Zug wird mit sichtlicher Befriedigung da konstatiert, wo man die innere Verlegenheit des Plehweschen Systems aus nächster Nähe beobachtet hat und ihre Früchte heranreifen sehen konnte. Der Umstand, daß in den sechs Wochen, welche seit der Ermordung Plehwes vergangen sind, zum mindesten zwölf Namen als Kandidaten für das Portefeuille des Ministers des Innern genannt worden sind, zeigt, wie schwer die Entscheidung den maßgebenden Faktoren geworden ist, und wie verschiedener Ansicht man selbst in unterrichteten Kreisen über den Ausgang des tollen Intrigenspieles war, das sofort nach dem Eintritt der Vakanz eingesetzt hatte. Nun ist der Gouverneur von Wilna Plehwes Erbe geworden. Das russische Volk erhofft von ihm keine rettende Tat, keine jähe Befreiung von dem lastenden Druck, aber es erwartet, und mit ihm hofft es das Rußland freundliche Europa, daß Gerechtigkeit, eine gewisse weise Toleranz und ein humanes Empfinden einziehen werden in den stolzen Palast, in dem die Fäden der russischen Verwaltung zusammenlaufen, in dem über das Schicksal von Millionen und Abermillionen treuer Untertanen des Zaren entschieden wird. Mit einem Hoch auf den Zaren ist die tapfere Mannschaft so manchen guten Schiffes in den Tod gegangen, opferfreudige Begeisterung hat den Russen bis heute Port Arthur erhalten, und zähe Treue hat verhindert, daß Liaujang zum Sedan der Mantschrei-Armee wurde. Das Volk, das solche Söhne geboren hat, ist zu gut für die Knute einer machttrunkenen Bureaukratie, das scheint man auch in Petersburg allmählich zu begreifen, man beginnt einzusehen, daß solch heldenmütig erfüllte Pflicht auch Rechte bedingt, die sich nicht ungestraft mißachten lassen. Möge Swjatopolk-Mirskis Amtszeit einen Uebergang bilden von den grausamen Mitteln der Plehwe, Ssipjagin und Bobrikow zu einer Aera des Verstehens zwischen Herrschern und Beherrschten.

Der Aufstand der Herero.

Marine im Schutzgebiet.

Das Spezialschiff „Wolf" ist am 9. September von Swakopmund nach Mossamedes in See gegangen. Es hat seit seiner Abfahrt von Kamerun Anfang April ungefähr 2½ Monate an der Küste Südwestafrikas geweilt. Nach dem Ausscheiden des „Wolf" befinden sich von Marineformationen nur das Marineexpeditionskorps unter Major von Glasenapp und das dem Kapitänleutnant Connemann unterstellte Landungskorps noch in Kriegszustand. Mitte November soll bekanntlich der jetzt der westafrikanischen Station zugehörige große Kreuzer „Vineta" in Lüderitzbucht eintreffen.

Morenga.

Aus der soeben eingetroffenen „Deutsch-Südwestafrikanischen Ztg." erfährt man zum ersten Male Einzelheiten über die Persönlichkeit des Rebellenführers, der im Südosten der Kolonie an der Spitze einer Hottentotten-Bande sein Unwesen treibt und jüngst der Abteilung Stempel zwischen den Großen Karasbergen und der Grenze des Betschuanenlandes ein Gefecht geliefert hat, das uns drei Tote und zwei Verwundete gekostet hat.

Morenga ist ein vom Bondelzwart-Aufstand her geächteter Herero-Bastard. Er hat Ende Juli an der Spitze von zwölf Mann neun auf einer Farm zusammenwohnenden Ansiedlern, meist Buren, Gewehre und Munition abgenommen. Aus welchem Grunde die Ansiedler (neun gegen zwölf) keinen Versuch zur Gegenwehr gemacht haben, ist nicht aufgeklärt. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet, soweit dies mit den landeskundigen und noch nicht genügend organisierten neuen Truppen im Süden möglich gewesen ist. Die alten Teile der Truppen bilden die Stationsbesatzungen oder sind zur Grenzabsperrung nach dem Osten kommandiert. Dagegen sind landeskundige Freiwillige zum Eintritt in die Truppe aufgefordert. Auf den Kopf Morengas ist seit dem Bondelzwarts-Aufstande ein Preis von tausend Mark gesetzt. Morenga ist nach jenem Aufstande als Mörder erklärt und geächtet worden, weil er einen waffenlosen verwundeten Witbooi-Mann (Neffen des Kapitäns) erschossen hatte. Allen Nachstellungen hat er sich indessen stets durch rechtzeitiges Wechseln der Grenze zu entziehen gewußt.

Der russisch-japanische Krieg.

Port Arthur.

Aus Tschifu wird dem „L.-A." über London gemeldet: Ein am 10. ds. von Liaujang-Vorgebirge abgekommener Chinese berichtet, daß der an jenem Tage gemeldete Sturm auf Port Arthur nicht stattfand. Die russischen Soldaten leben von Schwarzbrot, sehr selten bekommen sie Suppe. Fleisch wird für die höchsten Offiziere reserviert. Die Japaner haben auf dem nördlichen Ufer der Tauben-Bucht ein großes Fort errichtet. In Port Arthur befinden sich 16 Hospitäler und über 40 Feldlazarette. Am 9. ds. fielen einige Granaten in die Stadt, eine Kirche wurde getroffen und ein Haus in Brand gesteckt.

Reiseziel der russischen Ostseeflotte.

In amtlichen Kreisen Petersburgs wird versichert, daß Niemand Kenntnis davon hat, welches Ziel der Ostseeflotte vorgeschrieben ist, und daß wahrscheinlich der Zar selbst augenblicklich noch nicht im Klaren darüber ist, welchen Weg die Flotte nehmen soll. Zur Absendung eines Kuriers mit versiegelten Befehlen nach Lissabon ist noch acht Tage Zeit, und wenn der Flotte alsdann der Kurs durch das Mittelmeer und den Suezkanal vorgeschrieben wird, so sind noch weitere fünf Tage Zeit für Entsendung des Kuriers über Odessa-Konstantinopel nach Suez vorhanden. Die Entscheidung wird jedenfalls von den inzwischen auf dem Kriegsschauplatz und bei Port Arthur eintretenden Ereignissen abhängen. Uebrigens soll auch das in San Francisco eingetroffene russische Transportschiff „Lena" den Auftrag haben, an der nordamerikanischen Küste Befehle für die Flotte zu erwarten, welches dem Admiral Rostschensky nach Ostindien zu überbringen hätte.

Die Frage der Kriegskontrebande.

Einem Petersburger Drahtberichte zufolge fand am Mittwoch in Peterhof ein außerordentlicher Ministerrat unter Vorsitz des Kaisers statt, der sich mit der Frage beschäftigte, welche Artikel als Kriegskontrebande zu betrachten und zu beschlagnahmen sind, auch wenn sie an Privatpersonen adressiert sind. Es wurde entschieden, daß an Privatpersonen adressierte Kohlen und Lebensmittel fortan nicht beschlagnahmt werden dürfen. Dem Beschlagnehmenden liege der Nachweis ob, daß die Waren, deren er sich bemächtigt hat, direkt oder indirekt für den Feind bestimmt sind.

Japaner feuern aufs Rote Kreuz?

Der Korrespondent der „Birsewija Wjedomosti" in Tschifu telegraphiert seinem Blatte, das russische Konsulat habe vom ersten Vertreter des Roten Kreuzes in Port Arthur Balacheff die Mitteilung empfangen, in der er bitte, der Oeffentlichkeit Kenntnis von dem empörenden Verfahren der Japaner zu geben, die auf das Personal des Roten Kreuzes schössen, auch wenn die Fahne des Roten Kreuzes an den Orten aufgepflanzt werde, wo das Personal Verwundete zusammentrage. Viele Mitglieder des russischen Sanitätspersonals seien so getötet. Das Vorgehen der Japaner erwecke um so mehr Erbitterung, als die Japaner selbst auf den Schlachtfeldern Briefe zurückließen mit der Bitte an die russischen Behörden, die unter den russischen Forts getöteten Japaner zu beerdigen.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 15. September.

Der „kirchliche" Fall Hammerstein. Die „Allg. Evang.-Luth. Kirchenztg." kommt in ihrer heute ausgegebenen Nummer auch auf den Fall Hammerstein zu sprechen. Man darf mit Recht erstaunt fragen, was diese Angelegenheit unter der Wochenschau der „Kirchlichen Nachrichten" zu suchen hat, aber schließlich hat jede Zeitung das Recht, zu rubrizieren wie sie will. Nur darf man verlangen, daß nicht zur Rechtfertigung der Ueberschrift aus einem Beinbruch ein politisches und aus dem politischen Fall Hammerstein ein kirchliches Ereignis gemacht wird, wie das in der Lutharbtschen Zeitung geschieht. Das Blatt schreibt:

Nun soll der „Fall Hammerstein" an die Reihe kommen, d. h. der Minister des Innern ist in den Augen der Gegner ebenfalls „reif", weil er Herrn v. Mirbach bei dessen Bemühungen um die Ausschmückung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche amtliche Unterstützung habe zuteil werden lassen. Die Tatsache ist, wie wir genau wissen, richtig, und wir wollen nicht behaupten, daß der Minister in der Form korrekt gehandelt habe. Ebensowenig aber können wir zugeben, daß er sich durch diese Ueberschreitung seiner Befugnisse der Vertrauensstellung unwürdig gemacht, die er bisher bekleidet, und deshalb nicht länger Minister bleiben dürfe.

Mit nichten, verehrte Kirchenzeitung. Es handelt sich nicht im geringsten darum, daß der Minister den Mirbachschen Bemühungen Unterstützung hat zu teil werden lassen, sondern daß er diese von uns festgestellte Unterstützung im Landtage verschwiegen hat. Eine kirchliche Seite hat die Sache bisher gar nicht gehabt. Es blieb vielmehr der Lutharbtschen Kirchenzeitung vorbehalten, in der Handlungsweise des Ministers eine „Ueberschreitung seiner Befugnisse" zu erblicken. Diese Frage ist, wie wir ausdrücklich konstatieren, noch von keiner Tageszeitung angeschnitten worden, weil sie auch tatsächlich von untergeordneter Bedeutung ist. Nebenbei sind wir übrigens der Zeitung dankbar, daß auch sie das Briefschreiben des Ministers für eine amtliche Tätigkeit hält, was nun freilich dem Minister nicht sehr angenehm sein wird. Noch dankbarer wären wir natürlich der Kirchenzeitung gewesen, wenn sie unsere Mitteilung über den Hammersteinschen Briefwechsel damals bestätigt hätte, als diese Tatsache noch bezweifelt wurde. Heute zu schreiben „wie wir genau wissen", scheint uns selbst für eine Wochenschrift ein ganz klein wenig post festum zu kommen.

*

Berlin, 15. September.

* **Der Kaiser im Manöver.** Ueber den Verlauf des letzten Manövertages (Donnerstag) wird gemeldet: Das rote Korps hatte eine feste Stellung in der Nähe von Grevesmühlen eingenommen, verstärkt durch eine gelandete Infanterie-Brigade und ein Marinelandungskorps. Im Rücken lag im Wohlenberger Wiek die rote Flotte. Der Kaiser führte das rote (9.) Korps. Das Gardekorps machte einen Angriff, wurde aber durch das Geschützfeuer des 9. Korps, an dem sich auch die Flotte beteiligte, stark geschwächt, worauf Rot zum Angriff vorging. Um 11 Uhr 30 Min. schlossen die Manöver. Der Kaiser hielt Kritik ab. — Der Kaiser kehrte um 3½ Uhr nachmittags aus dem Manöver nach Grevesmühlen zurück und reiste um 6½ Uhr von Schwerin nach Cadinen ab. Zur Verabschiedung waren auf dem Bahnhofe u. a. der Großherzog und der Kronprinz anwesend. Bei der Abfahrt wurden dem Kaiser lebhafte Huldigungen dargebracht.

* **Tag- und Nachtarbeit im Eisenbahndienste** unterzieht der bayrische Eisenbahnexpeditor Zembsch-Nürnberg in der „Freistatt" vom Standpunkte des Praktikers aus einer beachtenswerten Erörterung; er fordert wie alle, die den Eisenbahndienst in der Praxis studiert haben, Diensteinteilung nach hygienischen statt wie bisher nach arithmetischen Gesichts-